

Der Übersetzer



Herausgegeben vom Verband deutschsprachiger Übersetzer
literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. und der
Bundessparte Übersetzer des VS in der IG Druck und Papier

Tübingen
Januar 1980
17. Jahrgang, Nr. 1

Kennen Sie Susanna?

Nein? Sie kennen Susanna nicht? Sind Sie sicher? Sie wissen aber doch, wer Thomas Wolfe war, und Sie kennen vielleicht die berühmten Namen: Malcolm Lowry, Katherine Anne Porter, Edmund Wilson, John Barth, Graham Greene, James Baldwin? Und D.H. Lawrence ist Ihnen gewiß kein Unbekannter. Vielleicht haben Sie Amerika, die Vereinigten Staaten, durch diese Autoren kennengelernt, und wenn Sie deren Werke in deutschen Übersetzungen gelesen haben, dann kennen Sie auch SUSANNA, oder SUSAN, wie ihre Freunde sie liebevoll nennen: SUSANNA BRENNER alias SUSANNA RADEMACHER.

In seinem Roman „Es führt kein Weg zurück“ hatte Thomas Wolfe wiedergegeben, mit welchen Worten einer seiner Freunde die Übersetzungen von Hans Schiebelhuth im Sommer 1936 vor ihm gewürdigt hatte: „... er hat alles erfaßt: wie du fühlst, deine Bilder und den Rhythmus deiner Sprache. Und die Leute finden es ganz wunderbar. Sie wollen's gar nicht glauben, daß sie eine Übersetzung lesen. Sie meinen, das müsse doch gleich auf deutsch geschrieben sein.“

Susanna Rademacher hat diese Zeilen vor einem Vierteljahrhundert übersetzt, und seitdem hat sie auf Hunderten, Tausenden von Seiten den besten Stimmen der angelsächsischen Welt im deutschen Sprachraum Gehör verschafft und damit eine deutsche Enzyklopädie des englisch-amerikanischen Lebens vermittelt, die ihresgleichen sucht.

Wirft man einen Blick zurück auf diese imponierenden Nachschöpfungen, auf diese weiten Felder sprachmittlerischer Bewährung, so kann man nur ahnen, welche Schätze darin verborgen sind. Man erkennt ja heutzutage allenthalben mehr und mehr, daß zwischen Original und Übersetzung noch viel von dem zu entdecken bleibt, was das Leben literarischer Werke in anderen Sprachen erst ermöglicht: die unsichtbaren Spuren unermesslicher Kleinarbeit am Wort, am Text – die Schlüssel formaler Metamorphosen, die gerade in ihrer Unauffälligkeit besonders aufschlußreich sind:

Lexikalische Funde, Satzbaumuster, Lösungen ganz verzwickter Probleme, die exemplarische Bedeutung haben können. Von Susanna Rademacher kann man, zum Beispiel, lernen, wie sich „japanisches Amerikanisch“ im Deutschen wiedergeben läßt! Und

beim Vergleichen von John Barth's Roman „The Sot-Weed-Factor“ mit Susanna Rademachers Übertragung „Der Tabakhändler“ könnten ganze Anglistenseminare jahrelang in die schönsten Zaubergärten der Weltliteratur eingeführt werden.

Alle Autoren, deren Werke durch Susanna Rademachers unermüdete, einfühlsame, sachkundige Tätigkeit auch für deutsche Leser lebendig geworden sind, würden bestimmt nicht anstehen, ihrer treuen Interpretin heute den Lorbeerkrantz zu überreichen, ihr das Diadem, die Krone aufzusetzen, die ihr seit langem gebührt.

Und da auch der Heilige Hieronymus, der Schutzpatron der Übersetzer, sicherlich laut in diesen Lobgesang einstimmen würde, überreichen die deutschsprachigen Übersetzerkollegen des VdÜ und der Bundessparte Übersetzer im Verband deutscher Schriftsteller ihrer „First Lady“, die nicht nur durch den Glanz ihrer Übersetzungen, sondern auch durch den beispielhaften Mut, mit dem sie alle Schwierigkeiten der Übersetzer-Existenz, dieser „Überlebenskunst“, meistert und deshalb große Dankbarkeit und liebevolle Hochachtung verdient, den **HIERONYMUS-RING**, denn SUSAN wird heute 80 Jahre alt!

Möge der ehrwürdige Kirchenvater der lebenswürdigen Susanna Rademacher, unserer „Mother of Inventions“, einen schönen Lebensabend bescheiden, in herzlicher Verbundenheit mit ihren Autoren, ihren Lesern und allen Kollegen, die sie bewundern und verehren.

20. 11. 79

Das 12. Esslinger Gespräch im Spiegel der Presse

Kölner Stadt-Anzeiger, 27. 11. 79

Der Vorsitzende sprach aus, was alle dachten: „Für die Übersetzertätigkeit gibt es einen treffenden Oberbegriff: „Absurdität“, meinte Klaus Birkenhauer, Präsident des deutschen Übersetzerverbandes VdÜ: „Jeder kann uns nachweisen, daß Übersetzen eigentlich nicht geht; und trotzdem tun wir es.“ Gemeinsame Probleme stärken den Zusammenhalt in einer Gruppe, und so war es nicht verwunderlich, daß rund 140 Übersetzer ins oberbergische Bergneustadt gereist waren, wo am Wochenende wieder das „Esslinger Gespräch“ stattfand, die nunmehr zwölfte Jahrestagung der deutschsprachigen Übersetzer.

Drei Tage lang versuchten sie, in Referaten, Arbeitsgruppen und Plenumsdiskussionen gemeinsam den gordischen Knoten des oben skizzierten Paradoxons, in den sie alle verstrickt sind, eine wenig zu lockern. Dazu hatten sie sich freilich gleich das schwierigste Kapitel ihrer Arbeit vorgenommen: das Übersetzen von Gedichten.

Paul Knight, der aus dem Deutschen ins Englische übersetzt, zeigte in seinem Werkstattbericht am Beispiel der Lyriker Paul Celan und Rolf Dieter Brinkmann den deutschen Kollegen kaum mehr als Einblicke in die vertraute Ausweglosigkeit: „Celan ist eigentlich unübersetzbar.“

Das substantivierte Partizip etwa, bei Celan ein häufiges Stilmittel, kommt im Englischen nicht vor – wie soll man mithin „das Verhauchte“ übersetzen? Allenfalls als Annäherung, so meinte Knight, sei daher eine Übersetzung denkbar. Die Annäherung an Brinkmann fand er dabei nicht selten als Antwort auf die Frage:

Bitte notieren Sie:

Mitgliederversammlung des VdÜ und der Bundessparte: 10. Mai 1980 im „Künstlerhaus“ (Lehnbachplatz), München.

Buchmessen-Übersetzertreff: 11. Oktober 1980, ab 14.00 Uhr in der Schnellgaststätte auf dem Frankfurter Messengelände.

13. Esslinger Gespräch: 21. bis 23. November 1980, Friedrich-Ebert-Stiftung, Bergneustadt.

Übersetzer-Stammtisch Stuttgart: jeden letzten Dienstag im Monat ab 19.00 Uhr im „Weinhaus Pfund“ (Cannstatt).

Übersetzer-Stammtisch München: jeden ersten Dienstag im Monat ab 19.00 Uhr in der „Kaulbachklause“, Kaulbachstr. 48.

„Wie hätte er das gesagt, wenn er das Gedicht auf Englisch geschrieben hätte?“

Freilich machte bereits der Modus dieses Satzes deutlich, auf welch unsicherem Terrain sich der Übersetzer bewegt. Klaus Birkenhauer gab Anregungen für „Die planmäßige Verfertigung von Gedichten“ (so der Titel seines Referats, das dankbar aufgenommen wurde). Auch hier zeigte die Sprache des Vortrags, in welche Richtung der Referent zu gehen vorschlug. Er wollte den Anteil der Sprach-Arbeit am Gedicht systematisieren, um wenigstens auf dieser Seite des Geschäfts gewisse Teilerfolge zu erringen.

Wenn die Vagheit den Reiz des Gedichts, aber auch das Dilemma des Übersetzers ausmacht, wie Paul Knight erläuterte, dann war die ungewöhnliche Methode, die Hans Hermann in seinem Vortrag präsentierte, nur allzu verständlich. Er hatte sich amerikanische Country-Songs vorgenommen und sie in seine Heimatsprache übersetzt – ins Schwäbische. Mit guten Argumenten stützte er seine nicht ganz ernstgemeinte These: „Das Amerikanische steht dem Schwäbischen näher als dem Deutschen.“

Der Dialekt verfügt über jene Sprachebene, des lässigen Hillbilly-Jargons, der in der deutschen Hochsprache keine Entsprechung hat.

Probleme gibt es allenfalls beim Inhalt: Das Lokalkolorit kann nicht erhalten bleiben. In Württemberg gibt es eben keine Baumwollfelder, und der Sänger kann wohl auch nicht aus dem Mississippi den Neckar machen. Hermann behalf sich da, indem er die Rollen seiner Balladen neu besetzte und das dargestellte Thema neu und schwäbisch inszenierte: Aus dem „Boss-man“ wurde der „Meischer“.

Im Gespräch mit der Lyrikerin Sarah Kirsch stellten europäische Übersetzer ihre Arbeiten zur Diskussion. Die Absurdität, von der Klaus Birkenhauer sprach, ist nicht nur ein Attribut ihrer Arbeit und ihres Auftrags, sondern kennzeichnet auch die Existenz der Übersetzer. Noch immer firmieren sie dem Finanzamt gegenüber als „Unternehmer“, was weniger ein nobles als vielmehr ein teures Etikett ist: Wie alle Unternehmer müssen auch die Übersetzer Mehrwertsteuer zahlen.

Dabei sind die Übersetzer wohl die einzigen Unternehmer, deren Verbandsarbeit nicht ohne Mäzenatentum auskäme. War es zunächst die Evangelische Akademie Esslingen, die ihre Jahrestagung förderte, so ist es nun schon zum siebten Male die Friedrich-Ebert-Stiftung als Hausherr in der Heimvolkshochschule Bergneustadt. Erstmals ist in diesem Jahr ein staatlicher Mäzen hinzugekommen. Im nordrhein-westfälischen Landeshaushalt ist das europäische Übersetzerkollegium mit einem eigenen Haushaltstitel (170 000 DM Zuschuß) vertreten.

Kultusminister Jürgen Girgensohn war persönlich angereist, um den Dank der Betroffenen entgegenzunehmen und mit ihnen über weitere Verbesserungen zu diskutieren. Über die Wege dorthin war man zunächst geteilter Meinung. Girgensohn wies Birkenhauers Polemik gegen den Kulturföderalismus zurück und warnte davor, Errungenschaften aufgeben zu wollen, um die andere Länder die Bundesrepublik beneiden.

Wenn es Schwierigkeiten mit der Länderhoheit im Kulturbereich gebe, so solle man diese Schwierigkeiten beseitigen, nicht die Länderautonomie. Er verwies auf die Kultusministerkonferenz und erinnerte daran, daß neben Nordrhein-Westfalen auch Baden-Württemberg die Anliegen der Übersetzer befürwortet. Er selber sei bereit, vor seinen übrigen Kollegen als Fürsprecher aufzutreten.

Am Unternehmerstatus und an der lästigen Mehrwertsteuer mochte freilich auch Girgensohn nicht rütteln: „Die Kultusministerkonferenz hat Kriegsschauplätze mit der Finanzministerkonferenz genug.“ Statt dessen zeigte er noch einen zweiten Weg, an Geld zu kommen: Der VdÜ solle sich getrost an Bundesinstitutionen wenden, die auf dem Weg über „Projektförderungen“ ebenfalls bestimmte Arbeitsvorhaben absichern können.

Michael Bengel

Westdeutsche Allgemeine, 27. 11. 79

Das „Europäische Übersetzer-Kollegium“ (EUK) in Straelen an der deutsch-niederländischen Grenze muß nach den Vorstellungen

der Schriftsteller zu einer bundesdeutschen Gemeinschaftseinrichtung werden. Alle Bundesländer sollten sich der finanziellen Förderung des 1978 mit Hilfe Nordrhein-Westfalens gegründeten Instituts beteiligen, hieß es am Wochenende bei dem „12. Esslinger Gespräch“ in Bergneustadt.

Der Leiter des Gesprächs, WAZ-Mitarbeiter und Verbandspräsident Dr. Klaus Birkenhauer, bedauerte, daß die Zusammenarbeit der verstreut lebenden Übersetzer durch den Kulturföderalismus erschwert werde. Eine Bündelung aller Initiativen käme dem internationalen Literaturaustausch zustatten. So wäre die Arbeit beispielsweise effektiver, wenn etwa zwei in München und Hamburg tätige China-Experten an einem Strang ziehen könnten. Bei einem Zusammenspiel der Bundesländer wird es nach den Worten Birkenhauers leichter, die vorgesehene Unterbringung des EUK in einem denkmalgeschützten Häuserblock mit Dokumentationszentrum, Bibliothek, Begegnungsstätte und 24 Appartements zu finanzieren. Gegenwärtig arbeitet das EUK an mehreren schwierigen Übersetzungsprojekten mit einem Jahreszuschuß des Landes Nordrhein-Westfalen von 170 000 DM in angemieteten Bibliotheksräumen.

Für das Esslinger Gespräch, das jährlich als Arbeitsseminar mit Förderung der Friedrich-Ebert-Stiftung von der Sparte Übersetzer im Verband Deutscher Schriftsteller (VS) und dem Verband deutschsprachiger Übersetzer (VdÜ) veranstaltet wird, wurde diesmal das Thema Lyrik gewählt. Unter den 130 Teilnehmern befand sich der russische Schriftsteller Lew Ginsburg und die aus der DDR stammende Lyrikerin Sarah Kirsch.

dpa

Oberbergische Volkszeitung, 27. 11. 79

„Werden Sie sich dafür einsetzen, daß die Diskussion um die Problematik literarischer Übersetzungen auch in unsere Schulen getragen wird?“ Die Frage war an Jürgen Girgensohn gerichtet, Kultusminister in NRW, der am vergangenen Samstag in die Bergneustädter Friedrich-Ebert-Stiftung gereist war, um dort anläßlich des „12. Esslinger Gesprächs“ mit Mitgliedern des Verbandes deutschsprachiger Übersetzer (VdÜ) über Fragen der Übersetzerischen Zusammenarbeit zu debattieren.

Da sich der Minister gegenüber dieser Anregung sehr aufgeschlossen zeigte, ist nicht auszuschließen, daß schon bald in den Schulen unseres Landes neben den üblichen Dichterlesungen auch „Übersetzerlesungen“ stattfinden werden.

Zuvor hatte Landrat Hans Wichelhaus MdL und Bürgermeister Herbert Heidtmann bei einem gemeinsamen Essen die Gelegenheit wahrgenommen, mit Girgensohn über kommunale Probleme zu reden, doch dann hatten die 139 Übersetzer das Wort, die nun schon zum siebtenmal ihre Wochenendtagung unter dem Mäzenat der Friedrich-Ebert-Stiftung in Bergneustadt abhielten. Schon am Vortage waren die Möglichkeiten und Grenzen des Übersetzers von Lyrik anhand einiger Referate aufgezeigt worden; am Samstagmorgen fanden sich dann die Übersetzer in Sprachgruppen zusammen um im kleinen Kreis sprachspezifische Probleme zu erörtern. Diese Seminararbeit wurde bis zum Eintreffen des Kultusministers fortgesetzt, von dessen Antworten auf die Fragen sich nicht alle Tagungsteilnehmer vollauf befriedigt zeigten.

So mußte er von Dr. Klaus Birkenhauer, dem Präsidenten des VdÜ, der zusammen mit Egon Erwin Müller, dem Direktor der Heimvolkshochschule, die Leitung der Tagung übernommen hatte, herbe Kritik an der Kulturhoheit der Länder einstecken, die eine Zusammenarbeit der Übersetzer über die Ländergrenzen hinweg erschwere, wenn nicht gar unmöglich mache.

Girgensohn verwies hier auf Nachbarländer, in denen – teils auf massiven regionalen Druck hin – eine allmähliche Auflösung der staatlichen zugunsten einer regionalen Kulturhoheit stattfindet. Auch Klagen über eine als ungerecht und absurd empfundene Besteuerung der Übersetzertätigkeit wurden von dem Minister mit dem Hinweis zurückgewiesen, daß dies nicht in seinen Zuständigkeitsbereich falle.

Für den Sonntagmorgen war als letzter Tagungspunkt – ein Treffen zwischen der aus der DDR emigrierten Lyrikerin Sarah

Kirsch und „ihren“ Übersetzern angesetzt. Fünf Gedichte aus ihrem Lyrikband „Rückenwind“ wurden mit deren englischen, französischen, italienischen und niederländischen Übertragungen verglichen. Den jeweiligen Übersetzern war so die Möglichkeit gegeben, noch offene inhaltliche und formale Fragen mit der Autorin direkt abzuklären.

Oberbergischer Anzeiger, 28. 11. 79

Zum Abschluß und Höhepunkt des sogenannten Esslinger Gesprächs in der Friedrich-Ebert-Stiftung, Bergneustadt, las die Lyrikerin Sarah Kirsch aus ihren Werken. Die Autorin rezitierte keine ganzen Gedichte, sondern lediglich eine kurze Passage daraus. Bulgarische, englische, französische, italienische, russische, skandinavische, spanische und slowakische Übersetzer bemühten sich dann, diese Zeilen in ihre Muttersprache zu transponieren. Mit dem fachkundigen Auditorium – rund 140 Kollegen beteiligten sich an dem Gespräch – diskutierten sie oft lange über die von ihnen gewählten Formulierungen; denn gerade bei der Übersetzung von Lyrik kommt es ja nicht nur auf die wörtliche Wiedergabe der Vorlage an; vielmehr gilt es dabei, den Sinn und die Atmosphäre eines Gedichts aufzuspüren und genauso kunstvoll wie der Autor in Wort und Grammatik der fremden Sprache zu übertragen.

Börsenblatt, 30. 11. 79

Die Esslinger Gespräche des Verbandes deutschsprachiger Übersetzer – von seinem langjährigen, 1977 verstorbenen Vorsitzenden Helmut M. Braem initiiert und 1968 in Esslingen zum erstenmal, dann viermal in Bad Boll und jetzt zum siebtenmal in Bergneustadt im Bergischen Land veranstaltet – sind das, was sie vorgeben: Gespräche, Arbeitsgespräche, gesellige Gespräche, fachliche und zwischenmenschliche Kommunikation, die weit über das hinausgeht, was man sonst von vergleichbaren Fachtagungen gewohnt ist.

Selten trifft man dort, wo sich Menschen einer einzigen Berufsgruppe zusammenfinden, soviel zwangloses und neidloses Miteinanderumgehen wie bei den Übersetzern. Und das ist nur zu verständlich. Denn die zwar selbstgewählte, aber dennoch zwingende Isolation am Schreibtisch, der zwar kreative, aber dennoch reproduzierende Umgang mit einem Text läßt diese Mauerblümchen unseres literarischen Lebens ein übermächtiges Bedürfnis an Gesprächen mit Kollegen entwickeln, das sie dann einmal im Jahr im großen Kreis stillen können. Daß ein Drittel der rund 400 Verbandsmitglieder diese Gelegenheit nutzt und zu einer unwirtlichen Jahreszeit aus allen Himmelsrichtungen in einen abseits gelegenen Ort kommt, mag als Beweis ausreichen.

Poesie war das diesjährige Leitmotiv des Arbeitsprogramms, die Übersetzung deutschsprachiger poetischer Texte in verschiedene Sprachen, vom Englischen bis zum Japanischen. Ein sensibles, ein kompliziertes Thema, dem – wegen der besonderen Individualität dichterischer Sprache – nicht immer nur mit handwerklichem Können beizukommen ist, das ein mehr als gewöhnliches Sprachempfinden voraussetzt, das sogar manchmal an der Unübersetzbarkeit sprachlicher Idiome scheitern kann. Das Gespräch Sarah Kirschs mit ihren Übersetzern machte dies nur allzu deutlich.

Sigrid Gent

Das im Börsenblatt zu dieser Einleitung erschienene Interview mit Klaus Birkenhauer berührte die meisten Fragen, die auch in dem Vortrag „Absurdität“ (Nr. 2/80) behandelt werden.

Rheinische Post, 8. 12. 79

Als der Übersetzer Helmut M. Braem im November 1968 seine Kollegen zu einer Arbeitstagung nach Esslingen einlud, geschah dies, wie die Resonanz bewies, aus einem in dieser Zunft weitverbreiteten Bedürfnis: Erfahrungen auszutauschen und Übersetzungsprobleme gemeinsam zu erörtern, um so die berufsspezifische Vereinzelung zumindest ansatzweise zu überwinden. Bis da-

hin war das Verhältnis der in der Bundesrepublik lebenden Übersetzer zur Kommunikation äußerst zwiespältig: sie garantierten sie zu anderen Völkern, ohne sie untereinander zu pflegen.

Daran hat sich viel geändert seitdem: das „Esslinger Gespräch“ ist zu einer Institution geworden, auch wenn sein Tagungsort gewechselt hat. Von 1969 bis 1972 in der Evangelischen Akademie Bad Boll fortgeführt, wird es seitdem in der Heimvolkshochschule Bergneustadt veranstaltet. Urheber Braem ist 1977 gestorben. Doch seine Idee lebt und hat eine zweite Initiative angeregt: Der Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke (VdÜ), treibt ein ehrgeiziges Projekt woran, das auch längere Phasen der Zusammenarbeit ermöglichen soll: In Straelen, der Heimatstadt Elmat Tophovens, wird das Europäische Übersetzer-Kollegium entstehen.

Beim „12. Esslinger Gespräch“ in Bergneustadt stand nun zum ersten Mal „Das Übersetzen von Lyrik“ im Mittelpunkt. Dieses Rahmenthema sprach, wie die erneut gestiegene Zahl auf rund 140 Teilnehmer zeigte, keineswegs nur einen Spezialistenkreis unter den etwa 400 Verbandsmitgliedern an. Im Verlauf der Tagung kristallisierten sich die beiden Hauptprobleme der literarischen Übersetzer ganz deutlich heraus: einerseits die „produktionsästhetischen“, die bei formal schwierigen Texten besonders vielfältig und konzentriert auftreten, und andererseits die sozialen. Denn vom Lyrikübersetzen allein kann hierzulande kein Mensch leben.

Der Tübinger Übersetzer und Schriftsteller Klaus Birkenhauer eröffnete in seiner Eigenschaft als Präsident des Verbandes das Treffen und führte auch selbst in das Thema ein: „Das planmäßige Verfassen von Gedichten“ lautete sein ebenso gelehrtes wie anschauliches Referat, dessen Titel die poetische Filigranarbeit sowohl des Gedichtübersetzers als auch des Lyrikers selbst auf einen gemeinsamen Nenner brachte. Nach Birkenhauer unterscheiden sich beide Tätigkeiten lediglich dadurch, daß für den Übersetzer die Folge der Gedanken und Bilder bereits festgelegt ist – eine These, die er am Beispiel kurzer Textausschnitte von Goethe und Brecht erhärtete. Indem er die wesentlichen Änderungen, Verfeinerungen und Umakzentuierungen verfolgte, die zwischen den ersten Entwürfen und den letzten Fassungen vorgenommen wurden, seziierte er den Aufbau jener Spannungen zwischen Inhalt und Form, die den Zeilen ihre lyrische Qualität verleiht. Der textnahe Vergleich verschiedener Entstehungsvarianten liefert dem Übersetzer jene kleinsten Bausteine, mit denen er arbeiten, die er neu zusammensetzen muß.

Hinter das von Birkenhauer vorgelegte Niveau fiel der Beitrag des britischen Übersetzers Paul Knight weit zurück. Die von ihm angeführten „Probleme der Übersetzung deutscher Lyrik“ bewegten sich kaum einmal von der inhaltlichen Ebene weg.

Es ist bedauerlich, daß nicht versucht wurde, den in London lebenden Dichter, Übersetzer und Literaturwissenschaftler Michael Hamburger für dieses wichtige Thema zu gewinnen. Hamburger spielt für die deutsch-englische Lyrikvermittlung seit vielen Jahren eine ähnlich herausragende Rolle wie in Moskau Lew Ginsburg. Dieser traf so spät ein, daß er Kostproben aus einer kürzlich erschienenen Anthologie – zu der er seine Übersetzungen deutscher Verse aus zehn Jahrhunderten, von den Vagantenliedern bis zu Peter Weiss, gebündelt hat – nur im kleinen Kreis vortrug; sein angekündigter Vortrag „Die Barockdichtung und der heutige Leser“ mußte leider ausfallen.

So konnte der Stuttgarter Übersetzer Hans Hermann gleich von den hohen Höhen der deutschen Lyrik in die Niederungen der amerikanischen Country Music hinabsteigen und die Frage stellen: „Country Songs – unmöglich zu übersetzen?“ Zwei Antworten wurden gegeben und beide überzeugend belegt: unmöglich, weil die deutsche Hochsprache den legeren Ton dieser Songs verfehlt; und möglich, wenn man die griffigeren Zangen des Dialekts ansetzt und alle thematischen, formalen und sprachlichen Probleme nachschöpferisch löst.

Das heißt für den Schwaben Hermann, daß die Songs erstens von Amerika ins Ländle verpflanzt werden, indem aus einem Baumwollfeld ein Rübenacker, aus dem Mississippi der Neckar wird; daß zweitens statt eines achtsilbigen „Wo die Straße hinunterführt“ (für „Where the road runs down“) ein kurzes „Wo

d'Schdroß nagoht" wird; und daß drittens das Vokabular stimmt: „Anyway" heißt, so versicherte Hermann, im Dialekt seiner Heimat „oinaweg". Wer schließlich hörte, wie Hermann den Spieß augenzwinkernd herumdrehte und ein schwäbisches Volkslied aus dem 18. Jahrhundert in waschechtes Amerikanisch verwandelte, konnte gar nicht umhin zu glauben, der Lüftung des Geheimnisses, daß beide Sprachen benachbart sind, als Ohrenzeuge beizuwohnen.

Mit diesem theoretischen Rüstzeug wurden die Teilnehmer dann in die einzelnen Sprachgruppen entlassen. Unterbrochen (und vielleicht auch angespornt) wurde die Gruppendynamik lediglich von einem Anstandsbesuch des Kultusministers von Nordrhein-Westfalen, Jürgen Girgensohn. Er zeigte sich für die Sache der Übersetzer aufgeschlossen und stellte ihnen ein paar Wegweiser durch den labyrinthischen Subventions-Dschungel auf, redete aber auch manch dummes Zeug.

So bemühte Girgensohn zur Rechtfertigung des Grundsatzes „Kultur ist Ländersache", der sich für die Übersetzer sehr nachteilig auswirkt, doch tatsächlich den Vergleich mit dem Autonomie-willen der Basken und Katalanen. Das erweckte den Eindruck, als erschiene einer Kultusbürokratie irgendetwas förderungswürdig, was mit den kulturellen Bestrebungen von unterdrückten ethnischen Minderheiten nur entfernt vergleichbar ist.

In der Abschlußveranstaltung „Der Autor trifft seine Übersetzer – die Übersetzer treffen ihren Autor" war diesmal eine Autorin, die Berliner Lyrikerin Sarah Kirsch, zu Gast. Sie stand den englischen, französischen, italienischen und niederländischen Übersetzern ihres Buches „Rückenwind" Rede und Antwort. Wie eng das Verhältnis zwischen der Vielschichtigkeit des Originals und dem Schwierigkeitsgrad seines Übersetztwerdens ist, konnte an vier dieser dicht komponierten, anspielungsreichen und riskant balancierten Gedichte beispielhaft illustriert werden.

Die Diskussion der unterschiedlich gelungenen fremdsprachlichen Fassungen des Gedichts, die teilweise nur Zwischenergebnisse darstellten, verwies am Ende der Tagung auf ihren Anfang: daß die exakte Zergliederung eines Gedichts jedem aussichtsreichen Übersetzungsversuch vorausgehen muß. Das wäre das knappste Resümee dieses „Esslinger Gesprächs". Für die Übersetzer heißt das aber auch daß die Zusammenarbeit mit den Sprach- und Literaturwissenschaftlern verstärkt werden muß.

Andreas Rossmann

La Quinzaine littéraire, 16. 12. 79

La Fondation Friedrich Ebert à Bergneustadt en RFA a bien voulu héberger – une fois de plus – la rencontre annuelle de la Fédération des traducteurs de langue allemande (Verband deutschsprachiger Übersetzer-VDÜ).

Ce douzième colloque a eu pour thème la poésie, le séminaire français – en constante augmentation de participants – s'est occupé d'un texte de Roger Caillois évoquant les données de la poésie et d'un extrait de *Litanie d'eau* de Michel Butor.

L'auteur confronté avec ses traducteurs a été Sarah Kirsch, 43 ans, diplômée en biologie, transfuge de la RDA comme Reiner Kunze. Ses poèmes ont trouvé une grande résonance, surtout auprès de la jeunesse. Son langage poétique me semble apparenté à Ossip Mandelstam, il est incisif et simple.

La visite du ministre de la Culture du Land de la Basse-Rhénanie – Jürgen Girgensohn – au colloque de Bergneustadt, montre l'intérêt général porté aux problèmes de la traduction (linguistiques et matériels) même en «haut lieu».

Cette réunion a été précédée d'une autre à Straelen, ville de Basse-Rhénanie, où le Collège européen de traduction, dû à l'initiative

et aux efforts continus d'Elmar Tophoven, est en pleine évolution.

(Julia Tardy-Marcus)

Gelesen und notiert

„Christa Hunscha, die den 'Jacques Vingtras' staunenswert, weil konkret in allen Details, sicher in Jargon und Pathos, die Stilbrüche verschärfend, übersetzt hat . . ." (Rezension von Horst Laube im 'Spiegel')

Im „Stern" stand kürzlich unter der Schlagzeile „Wie ein Verlag die deutschen Rechte am teuersten Roman der Welt erwarb" folgendes zu lesen: „Für 150 000 banale Worte 3,2 Millionen Dollar – so viel zahlte noch kein amerikanischer Verlag für Taschenbuchrechte." Für 865 000,- DM hat der Wiener Verleger Fritz Molden die deutschsprachigen Rechte an „Prinzessin Daisy", dem erfolgsträchtigen Schmöker von Judith Krantz, einer schriftstellenden amerikanischen Hausfrau, erworben.

Molden verrät dem „Stern" seine Verlagskalkulation: „Das Buch wird ungefähr 36 Mark kosten müssen. Davon sind 56 Prozent Vertriebskosten: Anteil der Buchhändler, des Auslieferers, der eigenen Vertreter, die den Buchhandel besuchen, die Versandkosten. In der Kasse klingeln nur 44 Prozent. Davon für die Herstellungskosten etwa 16-17 Prozent, für die Werbung 4-5 Prozent, das Autorenhonorar, im Schnitt 12,5 Prozent für die ersten 100 000 Exemplare, und so weiter . . .".

Ob der Übersetzer der „150 000 banalen Worte" dieser Krantz-Niederlegung (Originalton „Stern": Da bleibt kein einziges Klischee ungeschrieben, geradezu kühn wird die Geschichte mit pornohafem Sex garniert, mal heterogen, mal lesbisch . . . Ein unsägliches Buch!) unter „und so weiter" fungiert, bleibt dahingestellt.

Goldoni mal so, mal so: „Zu den Unarten der Übersetzung von Uwe Schuster (von Carlo Goldonis „Krach in Chiozza" im Westberliner Schiller-Theater, inszeniert von Günter Krämer; *die Red.*) gehört es, daß sie sich nicht entscheiden kann zwischen kräftigem Deutsch und lauter folkloristischen Anleihen: da müssen die Leute sich ständig „Chiao" zurufen (das kennt man ja vom letzten Urlaub und der Pizzeria um die Ecke, gelt), sich mit „Padrone" anreden oder „Siora", obwohl doch dergleichen Dialektanklänge gar nichts bringen, Goldonis Sprache ist dialektbestimmt, man hat das bei Giorgio Strehlers Inszenierung des gleichen Stücks genau beobachten können – wir haben dafür Äquivalente, die wirklich stimmen. Man kann sie auch nicht künstlich schaffen, es sei denn, man wäre ein Dichter (und das ist Uwe Schuster bestimmt nicht)."

„Frankfurter Rundschau", 10. 7. 1979

Aus „Translating Your Language Skills into \$ 35,000 a Year", Titel eines kürzlich in dem amerikanischen, feministisch-orientierten Magazin 'MS' erschienenen, berufsberatenden Artikels von Linda Richardson: „The highly creative fields of literary and humanistic translation require top skills but pay little – an average of \$ 45 to \$ 60 per 1,000 words. There are few full-time openings and a great deal of work is accomplished by 'moonlighting' professors." (*Anm. der Red.:* 'moonlighting' = Ausübung einer Nebenbeschäftigung.)

Den **Friedrich-Gundolf-Preis** für Germanistik im Ausland vergab die Jury der Deutschen Akademie für Sprache und Dichtung in Darmstadt für 1980 an den sowjetischen Germanisten, Übersetzer und Schriftsteller **Lew Kopelew**.

DER ÜBERSETZER erscheint monatlich. Einzelpreis DM 1,20 zuzüglich Versandkosten. Herausgeber: Verband deutschsprachiger Übersetzer literarischer und wissenschaftlicher Werke e. V. (VDÜ) und Bundessparte Übersetzer der Berufsgruppe VS in der IG Druck und Papier. Verlag Druck und Papier. Verantwortlich: Klaus Birkenhauer, Fürststraße 17, D 7400 Tübingen. Redaktion: Eva Bornemann, A-4612 Scharthen. Vitta 7, Oberösterreich, Tel. (0043) 7275235 oder (07275) 235. Postscheckkonto für die Zeitschrift DER ÜBERSETZER: Stuttgart Nr. 93268. Konten des VDÜ: Postscheckkonto Hamburg Nr. 6447, Dresdner Bank, Stuttgart Nr. 2319834. - Für unverlangte Manuskripte keine Haftung. Nachdruck nur mit Genehmigung der Redaktion und mit Quellenangabe. - Druck: W. E. Weinmann Druckerei GmbH, 7024 Filderstadt 4 (Bonlanden).